



SIEBENQUELL

Österlicher Impuls

Was die Leere uns erzählt



QUELLENANGABE: ROSEMARIE MONNERJAHN 2014

Der irdische Weg Jesu endete in Jerusalem, der Stadt des Herrn, der Stadt Davids, die der Tempel des Herodes prachtvoller denn je überragte. Das Herzstück des Jerusalemer Tempels war das Allerheiligste. Hier hatte einmal im Jahr am Versöhnungsfest Jom Kippur der Hohepriester Zutritt. Ein Vorhang verhüllte diesen allerheiligsten Raum. Doch dieser Raum war leer! Alles im gesamten Tempelareal war genau eingeteilt: wer sich bis wohin bewegen durfte, was wo zu tun war, . . . Das Allerheiligste jedoch war leer. Im salomonischen Tempel wurde einst in diesem Raum die Bundeslade aufbewahrt, flankiert von zwei vergoldeten Cherubim. Seit der Zerstörung durch die Babylonier gab es dies nicht mehr. So blieb im zweiten Tempel das Allerheiligste ein leerer Raum. Doch wie so oft im Leben wurde auch hier zunehmend das Wesentliche durch hierarchische Strukturen, durch Betriebsamkeit und Regeln, durch Riten und Geschäftigkeit überdeckt. Wie Jesus das zuwider war, wissen wir, wie er eintrat gegen die Enge, das Verwalten und sich Einrichten: »Das Haus meines Vaters soll ein Haus des Gebetes für alle Völker sein!« - das war sein Herzensanliegen. Dafür ging er in den Tod. Als er am Kreuz stirbt, heißt es: »Da riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei.« Nun wird die Leere offenbar. Und sie zeigt IHN, Gott, der sich nicht fassen lässt, der nicht in einem Raum wohnt, sondern in allem, was lebt. Sie zeigt, was in der Schrift steht, dass sein

Name »Ich bin da« ist. Sie zeigt, was die Tora immer und immer wieder erzählt, dass der Gott Israels mit seinem Volk geht, bei seinem Volk lebt. Die Leere bestätigt die Wahrheit und Weite der Botschaft Jesu.

Nun aber endet Jesus in einem Grab und alles, was für die Seinen Leben und Hoffnung gewesen war, scheint begraben. Doch als sie kommen, um dem Toten die Ehre zu erweisen, entdecken sie ein leeres Grab. Verstört, entsetzt und voller Furcht, irritiert reagieren sie auf das, was sie sehen.

Doch nicht Maria von Magdala! Weinend beugt sie sich in die Leere des Grabes hinein. Durch ihre Tränen sieht sie die Engel. Weinend drückt sie ihren ganzen Schmerz aus: »Man hat meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat.« Dann wendet sie sich um und mit der leeren Kammer im Rücken begegnet sie IHM, der lebt.

Der Gott, der nicht im Allerheiligsten zu kultivieren ist, überlässt seinen geliebten Sohn nicht der Grabkammer.

Das leere Grab sagt uns für alle Zeiten, dass unser Gott ein Gott des Lebens ist.

Der Schweizer Theologe Kurt Marti drückt es so aus:

ein grab greift
tiefer
als die gräber
gruben

denn ungeheuer
ist der vorsprung tod

am tiefsten
greift
das grab, das selbst
den tod begrub

denn ungeheuer
ist der vorsprung leben

Rosemarie Monnerjahn

Ostern 2015, Vallendar